

Elisabeth Büchle

Das Lächeln
des Drachen

Roman

Für Nathanael

Liebe Leserinnen und Leser,

nun liegt also endlich auch „Falks Geschichte“ in Buchform vor. Wie bei *Das Mädchen aus Herrnhut* (Emma) und *Skarabäus und Schmetterling* (Rahel) gibt es auch in diesem Roman zwei Teile, einen historischen und einen zeitgenössischen, die am Ende eine zusammenhängende Geschichte erzählen. Und wie schon bei den ersten beiden Bänden dieser losen Reihe (die Bücher können völlig unabhängig voneinander gelesen werden) habe ich *Das Lächeln des Drachen* mit einem fröhlichen Augenzwinkern geschrieben. Demnach darf der Roman gern auch mit einem solchen gelesen werden.

Beim Verfassen des Manuskripts stellte sich mir natürlich die Frage, wie ich das übertrumpfen kann, was Falk und seine Freunde in *Skarabäus und Schmetterling* „angestellt“ haben. Bis mir ein Zeitungsartikel in die Hände fiel ...

Am Ende des Buches befindet sich ein Anhang, in dem ich kurz auf einige historische Fakten und Begebenheiten eingehe, die im vorliegenden Roman eine Rolle spielen. Ich habe sie bewusst dorthin gestellt, da sie Teile der Handlung vorwegnehmen würden (also: nicht spicken!).

Viel Vergnügen beim Schmökern wünscht
Elisabeth Büchle

Prolog

1839

Der Regen peitschte ihm ins Gesicht. Das Segelschiff, an dessen Schanzkleid er sich verzweifelt festklammerte, schütterte, kreischte und knarrte. Eine Welle drückte den einst stolzen Zweimaster erneut zur Seite, als wolle sie sicherstellen, dass weder die Brigg noch die Menschen darauf eine Überlebenschance hatten.

Ein Krachen über ihm ließ ihn aufschreien. Er duckte sich. Holzstücke, aus dem dichten Nebel kommend, prasselten auf ihn herunter, schlugen wütend auf ihn ein. Zu Recht? Hatte er einen unverzeihlichen Fehler begangen? War er, ähnlich wie damals der biblische Jona, auf dem falschen Schiff und in die verkehrte Richtung unterwegs? Würde sich auch dieses Meer beruhigen, wenn er freiwillig hineinsprang?

Er hob den Kopf. Ein Tau peitschte seinen Körper. Der Rumpf des Zweimasters krängte noch weiter nach Backbord. Dunkle Schatten rutschten über die Planken und stürzten ins aufgewühlte, weiß schäumende Meer. Jenseits des Nebels verdunkelte sich abermals der Himmel, wieder zuckte ein gleißender Blitz über den Horizont.

Ich bin verloren. Diese Erkenntnis traf ihn, als wäre jener Blitz direkt in ihn gefahren. Sein Vorhaben: zu Ende, noch ehe es richtig begonnen hatte. Seine Hoffnungen: davongeschwemmt von Regen und Wassermassen. Seine Liebe: umschlungen vom tosenden Meer. Er würde alles verlieren. Einschließlich seines Lebens.

Die Brigg richtete sich auf. Sie gebärdete sich widerborstig und verlor doch gegen die wütend aufbegehrenden Naturgewalten. Der Rumpf brach unter ihm weg. Er stürzte und schnappte nach Luft. Ergab sich seinem Schicksal.

Teil 1

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in
Trübsal, beharrlich im Gebet.

Römer 12,12

Kapitel 1

Winter 1859

Olivia hob erschrocken den Kopf. Das schabende Geräusch, das sie seit geraumer Zeit umgab, wandelte sich in ein lautes Knarren und Knacken. Eiskalt piffte der Januarwind über die See. Schäumende Wellen kletterten die Hafenumauern hinauf, rollten an die Sandstrände und klatschten gegen die Klippen. Als wären sie auf der Flucht, fegten die grauen Wolken über den Himmel. Gelegentlich offenbarten sie ein schmutziges Blau und ließen zu, dass einzelne Sonnenstrahlen wie Silberfäden auf das stahlgraue Meer herabfielen. Die Bäume auf den Hügeln rauschten mit dem tosenden Wasser um die Wette und schüttelten sich unter den kräftigen Böen. Die Welt schien in Aufruhr zu sein.

In Lynmouth hatte Olivia noch vor Eiseskälte gezittert, mittlerweile war ihr überaus warm vom Gehen auf der schmalen und nur unzureichend befestigten Straße, die sich den Hügel hinaufschlängelte. Entsprechend froh war sie über ihre gut eingelaufenen Schnürstiefel, und sie erlaubte es sich, den Rock ihres dunkelblauen Reisekleids weit hochzuraffen. Wer sollte sie hier schon sehen, war sie doch von knarrenden Bäumen, undurchdringlichem Buschwerk und schroffen Felsen förmlich eingeschlossen.

Andererseits ... Sie hielt inne und drehte sich um. Etwas bewegte sich zwischen den Stämmen. Ein Schatten, schwächling wie der eines Kindes, huschte davon.

Olivia runzelte die Stirn. Folgte ihr jemand? Sollte sie das Opfer eines Raubüberfalls werden? Der Gedanke jagte ihr einen kalten Schauer über den schweißnassen Rücken.

Eilig setzte sie ihren Weg fort. Ihr Atem ging schnell, die Reisetasche, die sie bei sich trug, schien inzwischen mehrere Zentner zu wiegen. Dennoch war sie nicht gewillt, eine Pause einzulegen. Sie hoffte, ihr Ziel noch vor dem nächsten Regenguss zu erreichen. Also lenkte sie sich damit ab, die – wenn auch nur trübe beleuchtete – Landschaft zu bewundern. Im Sommer erfreuten die bewaldeten Berge den Betrachter vermutlich mit ihrem frischen Grün, heute jedoch waren sie in ein unheimliches Schwarz gekleidet. Landeinwärts sprudelten Flüsse durch die Schluchten, auf der gegenüberliegenden Seite erhaschte Olivia immer wieder einen Blick auf das wütend anmutende Meer, das in den Bristolkanal drängte.

Einige von Olivias hellbraunen Haarsträhnen lösten sich aus dem Knoten an ihrem Hinterkopf, wippten vor ihren Augen auf und ab und kitzelten ihre kalten Wangen. Da sie keine Hand frei hatte, versuchte sie, die Strähnen fortzublasen, jedoch ohne großen Erfolg. Sie beschloss, sie einfach zu ignorieren.

Als die junge Frau eine von schwankenden und laut brausenden Bäumen gesäumte Weggabelung erreichte, hielt sie inne. Im Fischerdorf hatte man ihr gesagt, dass sie den linken Weg nehmen müsse. Erleichtert stellte sie fest, dass dieser, im Gegensatz zum rechten, nach einigen Metern abwärts führte. Allerdings verlief er anschließend entlang einer steilen Klippe und verschwand dann hinter einer überhängenden und dicht bewaldeten Landzunge aus ihrem Blickfeld. Dies war eindeutig der gefährlichere Weg.

Dennoch schritt Olivia kräftig aus, die Augen besorgt auf die tief hängenden grauen Wolken gerichtet. Vermutlich hatte sie kaum mehr als ein paar Minuten, ehe ein kalter Regenschauer sie bis auf die Haut durchnässte. Und dabei war es doch ihr Bestreben, keinesfalls wie eine getunkte Katze auf Broomglade Manor anzukommen.

Von einer erneuten Welle der Trauer übermannt, eilte Olivia voran. Vor nicht einmal drei Wochen war ihr Vater verstorben. Auf dem Sterbebett hatte er sie gebeten, ins britische Devonshire zu ihrer Patentante – einer früheren Freundin ihrer Mutter – zu reisen, deren Vornamen sie sogar trug. Offenbar waren Olivias Mutter Anna, die bereits seit

einigen Jahren nicht mehr lebte, und Lady Olivia Matthews einst über-
eingekommen, dass sie, Olivia Kramer, sich im Notfall dorthin wenden
könne. Jedenfalls hatte Olivia außer ihren Eltern keine weiteren Ver-
wandten vorzuweisen gehabt.

Die Erinnerung an ihren Vater trieb ihr die Tränen in die Augen. Sie
vermisste ihn unsagbar! Seine sanfte Stimme, seine weisen Ratschläge,
sein aufmunterndes Lächeln und seine gütige Zuneigung.

Olivia atmete mehrmals tief ein und aus, um dem Schmerz, der in
ihrem Herzen tobte, Einhalt zu gebieten. Dies gelang ihr zwar halbwegs,
dafür schwemmen erneut Zweifel und Furcht ihr Inneres.

Sie erinnerte sich gut an Tante Olivia, da die britische Lady Jahr für
Jahr drei Wochen im Frühsommer bei ihnen in Schlesien verbracht
hatte. Das letzte Mal im Jahr 1851. Warum die regelmäßigen Besuche
dann so plötzlich geendet hatten, entzog sich Olivias Kenntnis. Jeden-
falls konnte es nicht am Tod ihrer Mutter im Herbst des Folgejahres
gelegen haben, denn da hatte man bereits mit der Tradition gebrochen.

Ob ihr Vater gut daran getan hatte zu verfügen, dass seine Tochter
nun der Abmachung nachkam, die ihre Mutter und Tante Olivia vor so
vielen Jahren getroffen hatten? Wer wusste schon, ob die Adelige sich
überhaupt noch an jene Übereinkunft erinnerte? Oder vielmehr: sich
an das einst gegebene Versprechen erinnern *wollte*? Immerhin bestand
seit nahezu acht Jahren kein Kontakt mehr zwischen ihren Familien.

Olivia ließ den Rocksaum fallen, nahm die Tasche in die andere
Hand und raffte den Saum erneut unanständig weit hoch. Sie würde in
Kürze herausfinden, wie es um Tante Olivias Zuneigung zu ihr stand –
vorausgesetzt, sie fand das einsam gelegene Anwesen.

Hinter einer scharfen Wegbiegung blieb sie überrascht stehen. Von
ihrer erhöhten Position aus blickte sie auf ein aus grauen und roten
Natursteinen erbautes zweistöckiges Gutshaus. Es lag auf einem schma-
len grünen Wiesenstreifen, der an drei Seiten von bewaldeten Hügeln
umgeben war. An der verbleibenden Flanke donnerte der Nordatlantik
gegen die schroff geformte Steilküste. Hinter dem Haupthaus duckten
sich zwei Nebengebäude an den Waldrand; eine Remise und ein Stall,
vermutete Olivia.

Der Kontrast zwischen den grauschwarzen Wolkenungetümen und dem tosenden Meer einerseits und der Sanftheit der Lichtung andererseits war ebenso überraschend wie die eher bescheidenen Ausmaße des Landhauses. Olivia hatte mit einem erhabenen, eher prunkvollen Gebäude gerechnet, nicht mit einem schlichten Bau, dessen einziger Schmuck die weißen Sprossenfenster, das Reetdach und eine halbrunde Freitreppe war. Letztere wurde durch ein ebenfalls halbrundes Vordach geschützt, das sich auf vier schlanke Säulen stützte.

Entschlossen, wenngleich mit heftig klopfendem Herzen, machte Olivia sich an den Abstieg. In dem Augenblick, als sie zu dem kleinen Torhaus gelangte und durch das schmiedeeiserne Tor trat, das, gemeinsam mit wuchernden Ginsterhecken, das Grundstück von dem trennte, was sich eine Straße zu nennen wagte, öffnete der Himmel seine Schleusen. Eiskalter Regen, dem einige Schneeflocken beigemischt waren, prasselte auf sie herunter. Der Wind piff über die Klippe und zerrte an ihrem Rock, ihrem Cape und ihrem Haar.

Olivia begann zu laufen und atmete auf, als sie den gepflasterten Hof erreichte und endlich in den Windschutz des Gebäudes gelangte. Sie stolperte über die erste Stufe und fiel auf die Knie. Ein scharfer Schmerz durchzuckte sie, doch sie ignorierte ihn und hastete die Treppe hinauf unter das säulengetragene Vordach. Keuchend und frierend stellte sie ihre Reisetasche ab und griff nach dem runden Türklopfer. Es hatte keinen Sinn, das Unvermeidbare hinauszuzögern, und an ihrem derangierten Erscheinungsbild konnte sie ohnehin nichts mehr ändern.

Es dauerte nicht lange, bis der linke Flügel der stabilen Eichenholztür nach innen aufschwang. Ein Mann, Olivia schätzte ihn auf Mitte fünfzig, in einem steifen Anzug und einem leuchtend weißen und sorgfältig geplätteten Hemd, das braune Haar tadellos frisiert, blickte sie mit hochgezogenen Augenbrauen abschätzend an. „Wie kann ich Ihnen helfen?“

Die Frage klang nicht unhöflich, dennoch schwang darin unüberhörbar der Zweifel mit, ob eine Hilfestellung seinerseits überhaupt möglich war.

„Entschuldigen Sie bitte“, begann Olivia und strich mit einer Hand über ihren nassen und zerknitterten Rock. Doch der Butler, denn diesen vermutete sie vor sich zu haben, kam ihr zuvor. „Man hat mich nicht darüber informiert, dass eine der Hausangestellten Besuch erwartet. Wenn Sie bitte hier rechts um das Haus herumgehen würden? Dort finden Sie den Eingang für das Personal und die Lieferanten.“

Olivia straffte die Schultern. „Mein Name ist Olivia Kramer. Würden Sie bitte meiner Patentante, Lady Matthews, meine Ankunft melden?“

Die Stirn des Mannes furchte sich, doch schließlich nickte er, trat beiseite und lud Olivia mit einer huldvollen Bewegung zum Eintreten ein. Sie folgte der Aufforderung zügig, zitterte sie vor Kälte inzwischen doch am ganzen Leib. Sie stellte ihre Tasche auf den grauen Steinboden und ließ sich den tropfenden Umhang abnehmen.

Neugierig sah sie sich um. Die Eingangshalle reichte über beide Stockwerke. Links von ihr führte eine breite geschwungene Holztreppe zu einer Galerie, von der mehrere Türen abgingen. Sie sah eine Sitzgruppe mit Couch, Sesseln und einem Tisch, dazu abzweigende Türen und einige Garderobenmöbel. An den Wänden hingen Wandteppiche, Gemälde und mehrere Waffen, darunter auch Schwerter mit asiatischen Schriftzeichen und Bögen samt Pfeilen, die, so vermutete Olivia, aus Afrika stammten. Tageslicht fiel nur durch die Fenster links und rechts der Tür sowie die entsprechenden Gegenstücke im Stockwerk darüber. Da sich der Landstrich heute allerdings in ein unansehnliches Grau kleidete, war der ohnehin wenig einladende Raum in ein kaltes Fluidum getaucht.

Olivia fröstelte und fragte sich erneut, ob es nicht doch ein Fehler gewesen war, dermaßen überstürzt hierherzureisen. Aber was hätte sie sonst tun sollen? Ihr Vater, der Landpfarrer Wolfram Kramer, hatte wegen seiner schweren Erkrankung vor zwei Jahren von seinem geliebten Dienst zurücktreten müssen. Anfangs hatten sie noch Hilfe erfahren, doch schließlich hatten sie das hübsche Pfarrhaus räumen müssen und waren in einer winzigen Kate am Dorfrand untergekommen. Olivia hatte ihren Vater bis zu seinem Tod gepflegt, aber ihr Erspartes und die geringe Pension waren ihnen dabei wie Sand durch die Finger

gerieselt. Dies hatte ihr Vater durchaus noch mitverfolgen können und ihr deshalb geraten, dass sie nach seinem Tod ihre Patentante in England aufsuchen solle.

Olivia hatte bereits während der Pflege ihres Vaters versucht, eine Arbeit zu finden, schließlich hatte sie eine gute Schulbildung genossen. Allerdings hatte sich dies als unmöglich herausgestellt. Sie besaß keine speziellen Kenntnisse, und zudem ... Wer wollte schon eine junge Frau einstellen, deren Arbeitszeit stark eingeschränkt war, da ihr Vater viel Zuwendung und Hilfe benötigte? Jetzt hatte sie zwar mehr als genug Zeit, dennoch hatte sie beschlossen, zuerst einmal dem eindringlich vorgebrachten letzten Wunsch ihres Vaters nachzukommen.

Sie sah zu, wie der Butler auf die dem Eingang gegenüberliegende Tür zuing, sie öffnete und Olivia bedeutete, vor ihm einzutreten. Eilig durchschritt sie das Foyer, betrat einen angenehm hell eingerichteten Wohnraum und zuckte zusammen, als die Tür hinter ihr zufiel.

Sie war allein. In einem ihr fremden Haus, ohne zu wissen, ob sie hier überhaupt willkommen war. Unruhig nagte Olivia an ihrer Unterlippe und konnte nur mühsam das Bedürfnis unterdrücken, heimlich – und vor allem rasch – wieder zu gehen. Dabei war sie nun wirklich nicht übermäßig ängstlich veranlagt.

Langsam hob sie den Blick vom gemusterten Holzboden. Ihr gegenüber befand sich eine Fensterfront mit einer Glastür, die in den Garten führte. Jetzt im Winter wirkte dieser trist und traurig. Auf den rustikalen Kommoden und in den Regalen standen unzählige Erinnerungstücke von Reisen, bauchige Vasen, Kerzenständer in allen Variationen und ungewöhnlich geformte Holzstücke, die vielleicht der Sammelleidenschaft einer der beiden Söhne entstammten. Dazwischen sah Olivia wertvolle Bücher mit goldverzierten Lederrücken, Tischuhren und ansehnlich gestaltete Winterbuketts. Goldgerahmte Gemälde hingen an den mit cremefarbenen Tapeten versehenen Wänden, und vor den zwei wuchtigen Kaminen links und rechts von Olivia thronte je eine samtbezogene Bank. Die Polstermöbel im Raum waren allesamt in hellem Rosé, Sand oder einem blassen Blau gehalten. Das gleiche Blau wiesen auch die Vorhänge auf.

Olivia blieb nahe bei der Tür stehen, wollte sie doch mit ihren schmutzigen Schuhen nicht auf einen der Teppiche treten, und wartete. Worauf, das wusste sie nicht.



Simon Matthews lehnte mit der linken Schulter an einem Bücherregal und blickte durch den Spalt der leicht geöffneten Tür, die die Bibliothek mit dem Salon verband, auf die nasse und zerzauste Erscheinung. Er konnte es kaum glauben: Olivia Anna Kramer war hier in Devonshire.
Liv!

Die Farbe ihres Haares erinnerte ihn noch immer an den hiesigen Küstensand, gleichgültig, ob beide trocken oder wie jetzt nass waren. Olivia stand zu weit von ihm entfernt, als dass er ihre Augen hätte sehen können. Dennoch wusste er, dass sie der keltischen See an einem kalten, stürmischen Wintertag glichen, wenn sich die Sonne hinter einer dünnen Wolkendecke verbarg.

Simons Gedanken wanderten unwillkürlich zu jenen Frühsommertagen zurück, die seine Mutter, sein jüngerer Bruder Charles und er im Pfarrhaus der Familie Kramer verbracht hatten. An das Haus selbst konnte er sich nur dunkel erinnern, doch umso farbenfroher sah er den weitläufigen Garten mit seinen blühenden Flieder- und Jasminsträuchern vor sich. Ebenso wie die unzähligen Kinder und Jugendlichen, die, angelockt von „Tante Annas“ herzlichem Wesen, den Pfarrgarten belagert hatten. Er erinnerte sich an das saftige grüne Gras und den kleinen Bach, der durch den Garten perlte und durch eines der angrenzenden Felder weiterfloss.

Der schwere Duft der Blüten und das Brummen der Bienen und Hummeln – all das war Simon plötzlich wieder präsent, ebenso wie das Aufblitzen der tanzenden Libellen. Wehmütige Erinnerungen an unbeschwerete, fröhliche Kindheits- und Jugendtage nahmen seine Gedanken gefangen. Er sah sich mit Jungen, deren Namen er längst vergessen hatte, durch die Felder streifen; erinnerte sich daran, wie sie die Mädchen aufzogen, während sie sich mit Saft und Gebäck von ihnen

verwöhnen ließen. Charles, Simon und ihre Freunde waren die Könige des Frühlings gewesen! Mutig, ja, übermütig. Vor Kraft strotzend. Frei!

Noch heute hörte er das Kichern der Mädchen, sah ihre koketten Blicke, die ihn, den Teenager, reizten. Und dazwischen: *Liv*.

In ihrem letzten gemeinsamen Frühjahr zählte sie süße 13 Jahre. Sie stand zwischen Kindsein und Erwachsenwerden. Ihre einst pummelige Figur hatte sich seit dem Vorjahr zu einer schlanken gewandelt, ihre Brüste waren unter den sanft fließenden, hellen Sommerkleidern zu erkennen. Noch immer war sie derselbe Wildfang, der auf Bäume kletterte und mit dem Hund der Nachbarskinder am Bach herumtobte, wobei sie niemals trocken oder sauber blieb. Und natürlich war da dieses hinreißende Lächeln, mit dem Olivia jeden um den Finger zu wickeln verstand – abgesehen von den wilden Jungen vielleicht.

Aber dennoch hatte sich etwas verändert. *Sie* hatte sich verändert. Sie bettelte nicht mehr darum, auf die Streifzüge der Jungen mitgehen zu dürfen. Zwar ging sie weiterhin am liebsten barfuß, doch ihr Rock war jetzt züchtig lang, und sie sah sich prüfend um, ehe sie den Saum anhub und in den Bach watete. Sie wusste nicht, dass Simon gelegentlich hinter einem der alten, knorrigen Obstbäume stand und ihr dabei zusah. Die in ihm aufkeimende Bewunderung und Zuneigung für Olivia verwirrte ihn. Und diese Gefühle – Schwärmerei und Verwirrung – hielten über Jahre hinweg an, obwohl die Matthews fortan nicht mehr nach Schlesien reisten.

Als er erfuhr, dass Anna verstorben war, litt er aus der Ferne mit Olivia. Nicht nur, weil auch er Tante Anna sehr gern gehabt hatte; er wusste um die enge Bindung zwischen Olivia und ihrer Mutter. Er hatte das Gefühl, Olivias Verzweiflung und Trauer über die Landesgrenzen und das Meer hinweg spüren zu können.

Simon rieb sich das Kinn. Bei seinem letzten Besuch in Schlesien war er bereits achtzehn Jahre alt gewesen. Im Grunde hätte nichts dagegen gesprochen, in den Jahren darauf allein zu reisen. Zu Olivia. Dennoch hatte er es nicht getan. Schließlich war sie fast noch ein Kind gewesen und er zu vernünftig, um seiner jugendlichen Schwärmerei nachzugeben.

Die Enge in seiner Brust, die er meist dann verspürte, wenn er an verpasste Chancen dachte, raubte ihm für einen Moment den Atem. Er war immer noch mutig, wenngleich sicher nicht mehr übermütig. Er war immer noch stark. Aber nicht mehr frei. Jenes unbeschwertere Leben gehörte längst der Vergangenheit an. Ob es mit Tante Annas plötzlichem Tod geendet hatte? An jenem Tag, als seine Eltern verunglückt waren und er die Verantwortung für Broomglade Manor hatte übernehmen müssen? Oder mit dem Verlust seiner Verlobten und der zunehmenden Entfremdung von seinem Bruder Charles?

Und jetzt war ganz unerwartet Liv aufgetaucht und stand in seinem Salon. Vom Wind zerzaust, vom Schneeregen durchnässt und in einem Reisekleid, das so jämmerlich an ihr herunterhing, als habe sie in den vergangenen Wochen erheblich an Gewicht verloren. Wilde Liv. Herzensgute Liv. Wunderschöne Liv.

Ob sie jemals darüber nachgedacht hatte, weshalb Simon Matthews ihr in jenem Frühjahr 1851 so völlig anders begegnet war als in den Jahren zuvor? Wahrscheinlich nicht. Und das war vermutlich auch besser so.

Nur, was sollte er jetzt tun? William Pembroke, sein Butler, hatte ihm gesagt, sie wüsche ihre Patentante zu sprechen ...

Simon beschloss, dass er lange genug durch den Türspalt geschaut hatte. Er stieß sich von dem Bücherregal ab, öffnete die Tür und betrat den Salon.

Olivia neigte den Kopf, als müsse sie überlegen, wen sie da vor sich hatte. Ob er ihr damals so unwichtig erschienen war, dass sie sich nicht einmal mehr an ihn erinnerte? Die Erkenntnis schmerzte Simon überraschend heftig.

„Miss Kramer!“ *Liv!* Er wollte sie so ansprechen, wie er es früher getan hatte, wagte es aber nicht. Vor ihm stand eine junge Dame, kein wildes Mädchen, auch wenn sie ihm einen unsicheren Blick zuwarf und nervös auf ihrer Unterlippe kaute, einem Kind gar nicht mal so unähnlich. Und diese Augen ... Ihre wunderschönen eisblauen Augen!

Simon rief sich zur Vernunft. Ja, er hatte sich damals ein wenig in Olivia verliebt, doch zwischen jenem Frühsommer und dem Heute

lagen acht lange Jahre des Getrenntseins. Dass er sich nach wie vor zu ihr hingezogen fühlte, lag vermutlich nur an den Erinnerungen an eine verflossene, für ihn jedoch wunderbare Zeit. Er verneigte sich leicht, woraufhin sie einen Knicks andeutete.

„Entschuldigen Sie bitte ...?“ Ihre Stimme, voll und warm, erinnerte ihn auf angenehme Weise an die ihrer Mutter.

„Simon Matthews“, stellte er sich knapp vor und unterschlug wie meist das „Sir“ und den Titel des Baronets.

Olivias Augen blitzten auf, dann folgte ihr einnehmendes Lächeln, an das er sich nur allzu gut erinnerte. Eine Erinnerung, die ein Kaleidoskop von Empfindungen im Schlepptau hatte. Erstaunt darüber, rieb er sich erneut das Kinn. Sie schien dieses intensiv zu betrachten, nachdem er seine Hand wieder gesenkt hatte. Ob ihr gefiel, was sie da sah? Das markante Kinn, das damals noch nicht ausgeprägt gewesen war? Die kleine Kerbe darin, ein Vermächtnis seines Vaters?

Simon verschränkte die Hände hinter dem Rücken und sah die Frau vor sich unsicher an. Was sollte er jetzt tun oder sagen? Er wusste es nicht. Offenbar hatte er entschieden zu lange keine hübschen Damen mehr gesehen, wenn er wie ein unreifer Pennäler auf Olivias Anblick reagierte.

„Ich erinnere mich an Sie, Mr Matthews“, sagte sie leise in das Schweigen hinein. „Sie waren einer von den Jungen, die mich nie bei ihren Unternehmungen dabeihaben wollten und uns Mädchen immerzu aufzogen.“

Simon schenkte ihr ein schiefes Lächeln. Das waren nicht unbedingt die Erinnerungen, die er in ihr hatte wecken wollen.

„Was führt Sie hierher?“, fragte er und erkannte am Zusammenziehen ihrer Augenbrauen, dass er weder den angemessenen Tonfall getroffen noch die richtigen Worte gewählt hatte. Seine Manieren waren entschieden zu eingerostet.

„Eigentlich“, begann sie, zögerte und straffte dann die Schultern. Sie war nicht groß, maß kaum mehr als einen Meter sechzig, dennoch hatte ihre Erscheinung etwas Einnehmendes. Die Verunsicherung, die Simon zuvor bei ihr gesehen hatte, war verflogen. Sie wirkte selbstsicher, als

wisse sie genau, was sie wollte und wie sie es erreichen konnte. Im Gegensatz zu ihrer zierlichen Statur füllte ihre Präsenz den ganzen Raum.

„Ich bat darum, Ihre Mutter zu sprechen, Mr Matthews. Es tut mir sehr leid, dass ... der ...“

„Mr Pembroke“, nannte Simon ihr den Namen des Butlers. Olivia nickte, lächelte und fuhr mit freundlicher Stimme fort. „... Mr Pembroke Sie meinetwegen gestört hat.“

Simon atmete tief durch. „Miss Kramer, meine Eltern sind verstorben.“ Der Verlust schmerzte ihn noch immer, und zwar mehr, als er bereit war zuzugeben.

Er sah, wie sich Olivias hübsche Augen mit Tränen füllten und sie einen Schritt nach hinten taumelte. Schnell trat er vor und ergriff sie fürsorglich am Ellenbogen. Dabei spürte er die Feuchtigkeit im Stoff ihres langärmeligen Kleides. Besorgt betrachtete er ihre leicht blau angelaufenen Lippen und bemerkte die Kälte, die von ihr ausging.

„Das tut mir sehr leid“, sagte sie leise, wich zurück und entkam damit seiner Berührung.

Simon wollte ihr sagen, dass der Tod seiner Eltern bereits einige Jahre zurücklag, dass sie sich seinetwegen nicht aufzuregen brauchte, aber er ließ es bleiben. Sie zitterte jetzt, was erneut die Frage in ihm aufwarf, was er nun mit ihr anfangen sollte. Offenbar wusste sie das ebenfalls nicht, wanderte ihr Blick doch unetset zur Fensterfront, gleich darauf zum linken Kamin, in dem ein kleines Feuer flackerte, schließlich zu einem Gemälde, das seine Mutter zeigte, und dann wieder zurück zu ihm.

„Ich bitte um Entschuldigung für mein unangemeldetes Auftauchen.“ Sie nickte ihm zu, drehte sich um und ging zur Tür Richtung Foyer. Kaum dass sie die Klinke heruntergedrückt hatte, schob Pembroke von außen den Türflügel auf und ließ sie hinaus. Anstatt Olivia zu folgen, um ihr ihren Umhang zu reichen, richtete der Butler seine von buschigen Brauen beschatteten Augen auf Simon. Täuschte dieser sich oder lag tatsächlich eine Spur Missbilligung darin?

Hilflos wie selten zog Simon die Schultern hoch.

„Es regnet und stürmt noch immer, Sir“, erklärte ihm der Mann, ehe er, die Tür offen lassend, Olivia nun doch nacheilte.

„Rufen Sie Everett. Er soll Miss Kramer kutschieren“, rief Simon ihm nach und schalt sich gleichzeitig, dass er nicht selbst auf den Gedanken gekommen war.

„Wie Sie wünschen“, lautete die eher gebrumnte als gesprochene Antwort, die in Simons Ohren erstaunlich widerwillig klang. Er presste irritiert die Lippen zusammen. Was war nur in Pembroke gefahren?

Simon eilte zurück in die Bibliothek und öffnete leise die Tür zum Foyer.

„Es tut mir leid, Mr Pembroke“, hörte er Olivia sagen. „Ich wusste ja nicht, dass Sir und Lady Matthews nicht mehr am Leben sind.“

„Wie sollten Sie das auch?“

„Ich hätte mir gewünscht, dass wir darüber unterrichtet worden wären.“

„Ein Versehen vielleicht?“, versuchte Pembroke Simons und Charles' Versäumnis zu entschuldigen. „Ich bedauere sehr, dass Sie den weiten Weg vergeblich auf sich genommen haben.“

„Mein Vater wies mich kurz vor seinem Tod an, hierher zu meiner Patentante zu reisen“, verriet Olivia den Grund ihres überraschenden Besuchs.

Simon schloss für einen Moment die Augen. Demnach war nun auch ihr Vater verstorben.

„Verstehe ich Sie richtig, Miss Kramer? Sie wissen nicht, wohin Sie jetzt gehen sollen?“

Erstaunt über Pembrokes Interesse an der fremden Frau, vergrößerte Simon vorsichtig den Spalt zwischen Türblatt und Zarge.

„Bitte, Mr Pembroke, machen Sie sich darüber keine Gedanken. Es gibt noch mehr Frauen wie mich, die sich nach dem Tod der Eltern eine neue Existenz aufbauen müssen. Das wird mir schon gelingen.“

„Davon bin ich überzeugt.“ Pembrokes Worte waren höflich und sollten Zuversicht vermitteln, doch Simon, der den Mann bereits sein ganzes Leben lang kannte, vernahm deutliche Zweifel in seiner Stimme.

„Jedenfalls danke ich Ihnen für den freundlichen Empfang. Und dafür, dass ich für den Rückweg nach Lynmouth eine Kutsche gestellt bekomme. Das ist sehr aufmerksam.“

Simon zwickte das schlechte Gewissen. Dieser Einfall war ihm erst nach Pembrokes unzureichend versteckter Aufforderung gekommen, und Olivia hatte das vermutlich durchschaut.

„Nach Lynmouth also? Sie sind demnach im Besitz einer Fahrkarte für die Rückreise auf einem Schiff?“

Olivia zögerte einen Augenblick zu lange. Pembroke, der ihr gerade das Cape umlegen wollte, ließ die Arme sinken, schüttelte den Kopf und hängte das noch immer tropfende Kleidungsstück zurück an den Haken.

„Ich denke, wir können Sie getrost für eine Nacht in einem der leerstehenden Dienstmädchenzimmer unterbringen.“

„Liegt das denn in Ihrer Entscheidungsgewalt, Mr Pembroke? Ich möchte nur ungern dafür verantwortlich sein, dass Sie sich Unannehmlichkeiten aufbürden.“

In diesem Moment geschah etwas, was Simon gewaltig imponierte: Pembroke lächelte. Simon konnte es an einer Hand abzählen, wann er bei dem überkorrekten Butler einmal ein Lächeln gesehen hatte. Olivia jedoch war es innerhalb weniger Minuten gelungen, ihm diese offenkundige Gefühlsregung zu entlocken.

Simons Faszination für die junge Frau flackerte erneut auf – und offenbar ging es dem alten Pembroke nicht anders.

Eilig entfernte sich Simon von der Tür, setzte sich in einen der braunen Ledersessel und ergriff die Zeitung, die er vor Olivias Ankunft gelesen hatte. Dann rief er laut: „Ach, Mr Pembroke?“

„Sir?“ Der Butler erschien in der schmalen Verbindungstür.

„Befindet sich Miss Kramer noch im Haus?“

„Jawohl, Sir.“

„Es wäre unverantwortlich, sie bei diesem Wetter weiterreisen zu lassen.“

„Dem stimme ich zu, Sir.“

Simon warf dem Mann einen Blick zu. Dieser neigte leicht den Kopf, seine Art, ihm Anerkennung zu zollen und gleichzeitig auf eine neue Anweisung zu warten.

„Lassen Sie ein Gästezimmer herrichten.“

„Aber natürlich, Sir.“ Pembroke ließ Simon allein, wobei er, was ungewöhnlich war, abermals die Tür offen ließ.

„Miss? Sir Simon besteht darauf, dass Sie als Gast im Hause bleiben. Wir bereiten ein Zimmer für Sie vor. Wenn Sie bitte einige Minuten im Salon warten möchten? Ich lasse ihnen derweil eine Tasse heißen Tee bringen.“

„Das ... ist sehr freundlich von Ihnen. Und natürlich von Sir Simon.“

Simon nickte gewichtig, ohne die Augen von der Zeitung zu heben, in der er allerdings nicht las.

„Aber ich möchte niemandem Umstände bereiten. Ich komme zu recht. Schließlich werde ich mir ohnehin eine Anstellung suchen müssen. Da kann ich auch sofort damit beginnen.“

„Sie möchten demnach in England bleiben?“

„Also ... Nein. Doch die Kosten für die Überfahrt ...“

„Miss, bitte setzen Sie sich in den Salon.“

Simon kannte Pembrokes Befehlston seinen Untergebenen gegenüber. Dass er ihn, wenngleich in leicht abgeschwächter Form, bei einem Gast anwendete, war ihm neu. Offenbar fürchtete der Mann, dass Olivia ihm weiter widersprechen und ihren Kopf durchsetzen könnte.

„Glauben Sie mir, ich bin nicht aus Zucker.“

„Dessen bin ich mir gewiss. Dennoch werde ich es nicht wagen, der Bitte des Baronets *nicht* nachzukommen.“

Simon nickte wieder, stutzte dann jedoch. Warum nur überfiel ihn das Gefühl, dass all diese Anweisungen nicht seinen eigenen Wünschen entsprungen waren, sondern vielmehr Pembrokes? Der Mann verriet sich gerade als äußerst geschickter Manipulator. So hatte Simon seinen übermäßig peniblen Butler noch nie erlebt.

Kapitel 2

William Pembroke trat im Foyer durch die Tür, die sich unter der Treppe versteckte. Über die Steinstufen gelangte er nach unten in das Reich der Bediensteten. Nachdem er den gefliesten Flur betreten hatte, ging er an seinem Arbeitszimmer vorbei und betrat den Aufenthaltsraum der Angestellten. Aus der Küche, die noch ein halbes Stockwerk tiefer lag, konnte er das schrecklich schiefe Pfeifen von Mulberry, dem Koch des Hauses, hören. Everett, der Kutscher des Baronets, den Pembroke erst gar nicht benachrichtigt hatte, um den Gast wieder aus Broomglade Manor hinausbugsieren zu lassen, erhob sich. Lucille und Meghan, die beiden einzigen Dienstmädchen, die es auf dem Landgut der Familie Matthews noch gab, taten es ihm gleich.

Broomglade Manor hatte nie viele Bedienstete gehabt, dafür war es schlicht zu klein, dennoch vermisste Pembroke neben einer Haushälterin, die ihm einiges an Verantwortung würde abnehmen können, auch das mal fröhliche, mal streitende Beisammensein einer größeren Dienerschaft. Seit dem Tod des alten Baronets und dessen Ehefrau sowie dem Weggang des jüngsten Matthews-Sohnes wirkte das Haus traurig und leer. Wie ... tot.

„Gut, dass Sie alle hier sind. Wir haben einen Gast.“

„Einen Gast?“ Lucille schien wie elektrisiert, was Pembroke nur zu gut verstand. Gäste galten hier als Rarität.

„Gedulde dich bitte einen Moment. Ich muss zuerst Mulberry informieren.“

„Wir haben einen Gast, der zum Dinner bleibt? Und sogar über Nacht?“ hakte Lucille dennoch nach.

Pembroke strafte sie mit einem strengen Blick ab, der sie erröten ließ, gleichzeitig winkte er, dass sie sich alle wieder setzen durften, was unter lautem Stuhlrücken geschah. In früheren Jahren hätte Pembroke Lucilles überschäumendes Temperament gerügt und versucht, sie ein wenig zu mäßigen. Derzeit war er jedoch froh über jeden Hauch von Leben im Haus.

Er ließ die plötzlich munter diskutierende Runde allein, stapfte die vier Stufen in die Küche hinunter und fand Isaac Mulberry beim Rühren in einem Kochtopf vor. Der Vierzigjährige stellte das Pfeifen ein, als er den Butler entdeckte, wofür Pembroke ihm überaus dankbar war.

„Wir haben einen Gast, Mulberry. Sowohl zum Dinner als auch zum Frühstück.“

„Mr Charles Matthews?“

„Nein, eine Dame.“

„Eine –“ Offenbar hatte es dem Mann die Sprache verschlagen, was Pembroke ihm nicht verdenken konnte. Mulberry wischte seine mächtigen Hände, die ebenso wie sein rundes Gesicht von Sommersprossen übersät waren, an einem Handtuch trocken, stemmte sie dann in die aufgrund seines Körperumfangs nicht vorhandene Taille und starrte Pembroke zweifelnd an.

„Ich scherze nicht, Mulberry.“

„Ich wüsste nicht, dass Sie das jemals getan hätten, Mr Pembroke.“

„Aber?“

„Eine Dame? Über Nacht? In diesem Männerhaushalt? Entweder ist sie keine *Dame* oder ...“ Er ließ den Satz in der Luft hängen, was Pembroke erleichtert zur Kenntnis nahm, wollte er doch vermeiden, dass jemand ihn oder den Lord für nicht zurechnungsfähig hielt.

„Mulberry, ich bin sehr wohl in der Lage, eine Dame von einem Herrn zu unterscheiden. Und was Ihre Zweifel an der Sittsamkeit unseres Gastes angeht, so lassen Sie sich versichern, dass sie durchaus eine ehrenhafte, charmante und überaus reizende Dame ist.“

„Charmant und überaus reizend?“ Jetzt grinste Mulberry, und Pembroke fragte sich, ob er die Miss womöglich eine Spur zu überschwänglich beschrieben hatte.